

Keine Aufbesserung der städtischen Beamten.

Halle a. S., 3. November

Die gestrige Sitzung unserer Stadtverordneten leitete ein interessantes Redebüchel ab; hier Str. Selmede, dort Oberbürgermeister Rixe. Und mit demselben wurden die Klagen geführt. Zum Schluss griff Herr Meyer in den Kampf ein, aber auch er mußte erlahmen, weils eleganter Geister unser Stadtbürger ist.

Die Debatte mußte an die bekannte Magistratsvorlage: 20 Sekretären in besonders veranwortungsvollen Stellen Funktionen zulegen zu geben. Die Chancen dieser Vorlage waren, je länger sie unerledigt blieb, immer tiefer gesunken; und vollends kam sie zum Absterben, seitdem am letzten Donnerstag der Etatsauschuß beschloß, diesen Antrag samt dem Antrag des Stadtvorstandes unter Vorbehalt, die im Halbeschen Bürgerverein ihre Stütze haben. Ihr geistiger Vorkämpfer, Herr Str. Selmede, beschränkte sich aber nur nicht damit, den Antrag des Etatsauschusses zu befürworten, sondern er verband damit eine weitgehende Kritik der Beamtenverhältnisse auf unserm Ratshaus.

Nach den Informationen des Herrn Selmede ist dort oben Anzuerkennung eingegangen. Die Beamten trübten sich trotz ihrer Aufbesserung vor 1 1/2 Jahren oft unbeschäftigt; das neue Regiment drückt. Diese Vorwürfe ließ aber der Herr Oberbürgermeister nicht gelten; Herr Selmede soll Eingeklämmerter anführen, wo ein Beamter ungerichtet behandelt wird, soll aber das Verallgemeinern lassen. Die Einführung des Excessus hat viele, die nicht stramm arbeiten wollten, veranlaßt, aus unserer städtischen Verwaltung auszutreten. 's ist kein Schade, sondern ein Gewinn!

So ungefähr parierte der Herr Oberbürgermeister. Unsere Leser wollen die interessanten Auseinandersetzungen unten nachlesen.

Die städtischen Beamten selbst werden mit dem Verlauf der Debatte nicht zufrieden sein: denn die Abstimmung brachte sie um die Hoffnung, in absehbarer Zeit ihre Gehälter nach dem Beispiel des preussischen Staates aufzubessern zu sehen. Der Magistrat selber erklärte es für nicht angängig, eine umfassende Erhöhung der Gehälter vorzunehmen; es stellt an Geld; wir dürfen den Steuerzahler nicht unzufrieden machen durch zu starke Steigerung der Zuschläge.

Wer mit aufmerksamem Ohr den Darlegungen vom Magistratsrat folgte, dem klangen die Worte fast wie eine Mahnung: „Haltet ein; die Steuerzuschläge werden auch ohne die vom Etatsauschuß gewünschte Vorlage fürs neue Jahr recht reichlich ausfallen.“ oder täuschte uns unser Verstand?

Um so lieber... Nachstehender Bericht, den wir bei dem allgemeinen Interesse der Angelegenheit ausführlicher gehalten haben, gibt ein anschauliches objektives Bild von den Verhandlungen: Herr Str. Selmede als Referent legt dar, daß sich im Etatsauschuß für die Magistratsvorlage keine Stimmung gezeigt habe. Allgemein sei man dort der Ansicht gewesen, daß das System der Funktionszulagen keine Förderung verdiene. Wohl aber sprach der Ausschuß mit 7 gegen 5 Stimmen dahin seine Überzeugung aus, daß man ganz generell in eine Nachprüfung der Gehälter unserer städtischen Beamten eintreten müsse.

Herr Str. Selmede: Es empfiehlt sich nicht, 20 Sekretären der Zahl der übrigen herauszugreifen und sie durch Funktionszulagen aufzubessern. Der Magistrat hofft durch die Kürzung den Mangel an Anwärtern beheben zu können, aber das ist nicht der richtige Weg. Stellenzulagen sind unbedeutend; man tut's beim Staat zu befehligen, da sie einerseits dem Serviceismus abhelfen, andererseits den Vorgesetzten ein neues Disziplinarmittel in die Hand geben. Und das wollen wir nicht. Wir können Fälle, wo ein Beamter dadurch gemehret wurde, daß man ihn aus der Stelle mit Funktionszulagen in eine solche ohne diese Besüge versetzte. Die Revidenten hat behalt mit dem System gewöhnt. Und was man im Reich verwerflich findet, das wollen wir doch bei der Kommune nicht einführen. In der Magistratsvorlage wird gesagt: Die Sekretäre müssen das gleiche leisten wie die Sekretäre beim Staat, aber sie sind viel schlechter bezahlt, schlechter auch als in zahlreichen anderen Städten. Das ist richtig, aber ebenso richtig ist, daß die Gehälter auch auf die anderen städtischen Beamten zu

trifft, zumal auf die Assistenten. Die Höhe der Gehälter ist freieswegs der Grund für den Mangel an Anwärtern. Freier, als die Sekretärgehälter, niedriger waren drängten sich die Anwärter zu lässlichem Dienst, auch die Militäranwärter. Der Militäranwärter sieht vor allem darauf, daß er möglichst bald in eine ausreichende Besoldung kommt, und da denkt er zunächst nicht an die Sekretärstellen. Im Staatsdienst ist es ja auch so, daß nur 20 Proz. der mittleren Beamten jene Sekretärgehälter von 4200 Mark erreichen; die anderen bleiben auf geringer bezahlten Posten, die aber sichere Unterhalt und ausreichende Besoldung gewähren. Bei der Stadt jedoch bedeutet die Einstellung für die Militäranwärter einen Sprung ins Dunkle. Zudem sind zwei Militäranwärter aus dem städtischen Dienst ausgetreten, weil ihnen die Behandlung nicht paßte. Ich war erstaunt darüber, denn die Unteroffiziere sind doch nicht gerade durch Hofflichkeiten überhäuft. Bei den Zivilanwärtern liegen die Verhältnisse ähnlich unangenehm. Die Besoldung ist geringe mit Rücksicht auf die jungen Leute, welche mit 50 und 60 Mark während sie leben, das weibliche Militär gleich mit 75 Mark beginnen. In einem Fall ist es geschehen, daß ein junger Mann, der vorher in städtischen Diensten war, und dann seine Militärzeit leistete, nach der Wiedereinstellung sagte und schrieb: 40 Mark monatlich erhielt. Dagegen junge Damen, die vorher nicht wußten, was städtische Verwaltung ist, fangen gleich mit 75 Mark an. Ein Mann, der schon 9 Jahre der Verwaltung diente, bezog 900 Mark; der fähigste Sold trieb ihn weg; in Charlottenburg erhielt sofort 2100 Mark. Andere wollen nicht allein abhängig sein von der Güte der Vorgesetzten und gehen deshalb nach auswärts. Seit dem 1. April 1907 sind 80 Zivil- und Militäranwärter ausgeschieden wegen der damals eingeführten neuen Anstellungen und Bedingungen. Es scheint nach diesem Resultat, als sollten die Beamten möglichst abhängig gemacht werden. Es wäre wohl angebracht, die Anstellungsbedingungen zu ändern. Was die Aufbesserung anlangt, so mag man sie in erster Linie auf die Stellen erstrecken, die allen zugänglich sind, auf die Diätar- und Assistentenstellen, und dazu mag man genigende Aussicht aufsteigen, geben, die jetzige Magistratsvorlage versteht aber völlig dieses Ziel. Sie schafft nur Mitleidung, und die ich jetzt so groß, daß es keiner Steigerung mehr bedarf. Daneben ist auch dafür zu sorgen, daß in unserer Verwaltung das weibliche Element nicht überhand nimmt.

Herr Str. Selmede erklärt sich gleichfalls gegen die Magistratsvorlage. Mit der Resolution, die der Etatsauschuß vorbrachte, ist er soweit einverstanden, als sich dadurch die Möglichkeit eröffnet, die Stellen, welche bezahlten Stellen aufzubessern.

Herr Oberbürgermeister Dr. Rixe: So frohlos, wie Herr Selmede die Dinge schildert, liegen sie nicht. Wir hätten uns großer Verdienste hinsichtlich gemacht, hier an diesem Punkt, wo wir stehen, wenn wir Herr Selmede auf Grund seiner Informationen hier geschickt hat. Die Verhältnisse, von denen Herr Selmede spricht, gehören zum großen Teil der Vergangenheit an, so seine Erzählung von der fähigsten Besoldung der Diätäre. Herr Selmede wird nicht einen einzigen Fall aufzählen können, daß ein Diätar jetzt mit 50 Mark abgeholt würde. Die Diätäre beziehen 70-80 Mark. Nach einem Jahr schon 90 Mark, 100 Mark, die Militäranwärter bis zu 135 Mark. Auch der traffe Fall von dem jungen Mann, der, nachdem ihm seine Militärpflicht aus städtischen Diensten gerissen hat, beim Wiedereintritt nur 40 Mark erhält, liegt wesentlich anders: Der Betreffende war zuvor in der Kanzlei beschäftigt; dort lernte er nichts anderes als Abschreiben. Während er beim Militär diente, nahmen wir eine Reform der Verwaltung vor, und sogen eine große Anzahl Hilfsarbeiter anstellen, weil sie unentgeltlich waren, ein, so daß der junge Mann, als er zurückkam, den Kanzleibienst für sich beschaffen fand; die Kanzlistellen sind eben nach dem Gesetz Militäranwärtern vorbehalten. Wir nahmen dem jungen Mann, der noch nichts von städtischen Verwaltungsdienst wußte, auf in unsere Bureau, um ihn auszubilden, damit er mal Assistent und Sekretär werden könne, und gestanden ihm das Gehalt, was er vor seiner Militärzeit bezogen hatte: 40 Mark zu, obwohl er als Supernumerar keinen Anspruch darauf hatte und die Verwaltung von seiner Tätigkeit — er bildete sich ja erst aus — keinen Nutzen hatte. Wir haben ihn als das Opfer der unglücklichen Übergangszeit an und ließen Billigkeit walten. Da ist es allerdings schänder Unban, wenn aus diesem Fall dann Herrn Selmede solche Informationen werden, wie er sie vorgetragen hat. Diese Tatsachen sind nicht geeignet, Sympathien wahrzunehmen. Weiter sagt Herr Selmede über große Hofflichkeit der Militäranwärter. Früher wurden vom Stadtvorstande netenkollektiv etatsmäßige Stellen nicht gern bewilligt; infolgedessen nahm das Hilfsarbeiterum überhand. Als ich kam, gab's über 100 Hilfsarbeiter, Leute, die Beamtenentgelt ausübten, aber nur 250 Mark täglich bezogen. Mit dem gesetzdringenden Zustand habe ich aufgeräumt. Jetzt haben wir 72 Sekretärstellen und 124 Assistentenstellen; dazu 68 Anwärter. Die letztere Zahl ist noch zu groß, aber ich kann jetzt sofort mit dem Uebelstand aufräumen. Früher waren es in die 90, die Aussichten für die Zukunft sehr gering. Besser sind die Aussichten durch eine Verminderung der Zahl

der Anwärter also schon erheblich geworden. Die Zeit ist nicht fern, wo wir nur fünf Anwärter haben, als nötig sind. Herr Selmede sagt ferner, daß der Anwärter, der sein Examen bestanden hat, noch keinen Anspruch auf Anstellung besitze. Ja, solchen Anspruch gewährt keine Prüfung; das heißt den gesamten Organismus der Verwaltung gefährden, aber Tatsache ist, daß, entgegen der Erklärung des Herrn Selmede, die lange Wartezeit befristet ist. In der Gegenwart kann von jahrelangem Warten nicht mehr geredet werden. Auch das darf nicht übersehen werden, daß in der letzten Zeit eine ganze Anzahl Assistenten zu Sekretären befördert sind. Und wie sieht's mit Herrn Selmedes Behauptung aus, in 1 1/2 Jahren seien 80 Anwärter aus städtischen Diensten geschieden? Es handelt sich ja meist um Militäranwärter, mit ihnen ist's bei jeder Verwalltung wie im Fußsoldat; sie kommen und gehen. Tag für Tag gibt's Abschied, und ich kann und man die Leute auch nicht halten. Tatsache ist, daß für jene Zeit nur 30 Anwärter wirklich in Betracht kommen, die uns verbleiben. Und bei der Mehrzahl können wir uns begnügen, daß sie gegangen sind. Die härtere Amtskontrolle hat sie vertrieben; sie wollten nicht in der gehobenen Weise arbeiten. Sie wollten auch kein Examen machen. Die Verwaltung hat durch ihren Fortgang nur gewonnen. Wir arbeiten erstlich an der sicheren Ausbildung der Anwärter, Magistratsmitglieder und besonders befähigte Sekretäre leiten die Beförderung. Die Sache wird auch, aber die Überzeugung mußte erst vorüber sein. Weiter sagt Herr Selmede: Die Behandlung gefällt nicht. Wer hat sie nicht behandelt? Mit solchen allgemeinen Behauptungen kann ich nichts anfangen. An genaue Elemente ist und am liebsten es zu verlesen, und die erteilen dann so falsche Informationen, wie sie Herr Selmede hier vorbrachte hat. Man soll sich doch hüten, solche allgemein gehaltenen Anschuldigungen, ohne Angabe bestimmter Fälle zu erheben, und davor sollte vor allem auch Herr Selmede sich hüten, der doch selbst öffentlicher Beamter ist. Zur Vorlage selbst bemerke ich, daß der Magistrat allerdings der Meinung ist, daß unsere städtischen Beamten, auch die Unterbeamten, nicht so besoldet sind, wie es ihr Dienst erfordert. Trotzdem wir am 1. April 1907 erst umfänglich aufgebessert haben, hatten wir bald die Überzeugung, daß auch nach der Neuregulierung die Besoldung unzulänglich ist; aber es war doch immerhin ein großer Fortschritt gegen früher gewesen. Und die Unzulänglichkeit tritt um so krasser in die Erscheinung, als ja gegenwärtig der Status mit einer generellen Aufbesserung einer Beamten vorliegt. Da wir jedoch der Ansicht sind, daß die meine Herren, wegen der großen finanziellen Opfer in eine umfassende Gehalts-erhöhung noch nicht willigen werden, daß ihre prinzipielle Zustimmung nicht zu erlangen ist, haben wir vorderhand von einer solchen Vorlage Abstand genommen und unsere Forderungen nur auf die Beamtenkategorie beschränkt, die ihren Besolungen am weitesten hinter den Amtsgenossen beim Staat zurücksteht: Das sind die Sekretäre. Sie beziehen 2200 bis 3700 Mk., beim Staat haben die Sekretäre, z. B. Regierungssekretäre, 1800-4200 Mk. + 432 Mk. Miete und nach der geplanten Neuordnung sollen sie beziehen 4500 Mk. Endgehalt und etwa 500 Mk. Miete, so daß zummindest der staatlichen Sekretäre eine Differenz von 1300 Mk. herauspringt. Der Magistrat möchte gern allen Beamten zu Hilfe kommen, aber er hat

zweiertei Interessen wahrzunehmen: er muß die Beamten zufrieden zu stellen suchen; und er darf andererseits dem Bürger durch Steuererhöhung nicht zu arg drückende Lasten aufladen. Wir können die Beamten zurzeit nicht voll befriedigen; wir müssen die Interessen abwägen, damit in der Bürgerheit keine zu große Unzufriedenheit über das Anziehen der Steuererhöhung entsteht. Es wäre zu viel verlangt, wollten wir dieses Jahr eine Vorlage auf Aufbesserung aller Beamten durchzuführen suchen. Wir haben uns auf diese Vorlage: Funktionszulagen für 20 Sekretäre beschränkt. Man sieht daraus unsere guten Willen, etwas zu tun. Es ist ein Nothbehelf, an dem ich gerade die Mängel zu kritisieren bitte. Das Funktionszulagen-System ist übrigens nicht überlebt; der preussische Staat hat es nicht mehr, und in seiner neuen Besoldungsordnung gepflegt. Sünderte solcher Stellen finden sich darin. Und was das Entscheidende ist, die Motivierung ist genau dieselbe, die wir unserer Vorlage beigegeben haben. Unsere Vorlage müdet der Bürgerheit keine allzu große Lasten zu, kommt den Interessen der Beamten entgegen und ist auch im Sinne jener Ausführungen, die seinerzeit vor dem Stadtvorstande nahen, die einzelnen Gruppen gemacht haben. Wenn Sie, meine Herren, sich durch eine Resolution für die generelle Erhöhung der Beamtegehälter festlegen wollen, wenn Sie bewilligen, so freut sich niemand mehr als der Magistrat, aber niemand ist auch befähigter als der Magistrat in Interesse der finanziellen Verhältnisse unserer Bürgerheit.

Herr Str. Selmede: Der Herr Oberbürgermeister hat meine dienstliche Tätigkeit in die Debatte gezogen und auf meine Beamtenstellung hingewiesen. Ich erkläre, daß ich mich hier Vertreter der Hallischen Bürgerghaft fühle, der die Interessen der

Haarpflege bei den Japanern.

Der bei japanischen Bildern in den illustrierten Zeitchriften und auf Photographien sieht, wird sich wohl manchem gewundert haben, daß fast alle Japaner ein volles, dichtes Haar haben, und daß man unter ihnen sehr selten kahle, oder Dinnhaare findet. Die Ursache dieser Erscheinung ist sehr einfach und für uns Europäer eigentlich verwunderlich. Der Japaner ist nämlich, was Heilmittel anbetrifft, ein Europäer zweifelslos überlegen und befeholdere bemerkenswerter ist, daß er seine Kopfhaut genau so wie die Haut des übrigen Körpers wäscht und zerseifen, nämlich täglich. Dadurch wird die Kopfhaut gekühlt und abgekühlt, und das Haar bleibt bis ins höchste Alter voll und dicht. Der Europäer hingegen denkt nicht daran, regelmäßig seinen Kopf zu waschen. Es hat die merkwürdige und verhängnisvolle Anschauung, daß das regelmäßige Waschen der Haare und des Kopfes ungesund oder schädlich sei, und infolgedessen geht das Kopfwaschen bei ihm zu dem seltenen Erscheinungen, ja es gibt Leute, die selbst im Bade nicht waschen, das Haar zu benetzen. Wie weit wir mit dieser Anschauung kommen, sehen wir an dem Haarwuchs der meisten Deutschen. Bei vielen beginnt der Haarausfall schon in

der Jugend und bei Personen mittleren Alters ist der Prozentteil der Haare mit geschädigtem Kopfhaare schon ein ziemlich bedeutender. Man kann aber etwas tun, das dieser furcherliche Zustand unserer Haare in der Dauerlands eine Folge unserer Gewohnheiten ist, der Gewohnheit, den Kopf bei der Reinigung des Körpers als eine Art Nebenat zu betrachten, das sein Wasser benetzen darf. Das ist natürlich wie jeder Arzt bestätigen wird, ein reiner Nonpens. Es ist absolut nicht einzusehen, warum man die Kopfhaut nicht ebenso behandeln soll, wie die Haut des übrigen Körpers. Wer deshalb seine Haare lieb hat, und seinen Haarschmuck lange zu erhalten wünscht, wird unbedingt für eine reine Kopfhaut sorgen, ebenso wie für die Reinheit seiner Hände und Füße, und dazu gibt es nur ein Mittel, das ist die regelmäßige Kopfwäsche mit einer geeigneten Seife. Als solche hat sich Bivaron bewährt. Es ist dies eine milde, süßliche Kopfwäsche-Seeife, der man mittels eines besonderen patentierten Verfahrens den übigen Teerzug genommen hat. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß der Teer als geradezu souveränes Mittel zur Pflege des Haars und der Kopfhaut angesehen wird. Die bedeutendsten Dermatologen halten die Haarpflege mittels Teerseeife für die wirksamste. Auch in der weit be-

kannten Casarischen Haarpflege-Methode spielt die Anwendung der Teerseeife eine Hauptrollen eine wesentliche Rolle. Bivaron reinigt das Haar nicht nur, sondern wirkt durch seinen Teergehalt direkt anregend auf den Haarschoben. Die regelmäßige Bivaron-Haarpflege ist die denkbar beste Methode zur Konservierung der Haare, die sich aus den modernen Erfahrungen ergibt. Bivaron gibt einem prächtvollen Schaum und läßt sich sehr leicht von den Haaren herunterspülen. Es hat einen sehr feinen, angenehmen Geruch, und infolge seines Teergehaltes wirkt es parfümiertes Saarsaßol entgegen. Besonders hervorzuheben ist, daß wir es in Bivaron endlich einmal mit einem Präparat zu tun haben, das strotzt seiner Unbegrenztheit zu einem sehr mäßigen Preise abzugeben wird. Eine Flasche für zwei Mark, die überall erhältlich ist, reicht bei wohnlicher Gebrauchsweise bei einem halbes Jahr aus. Diese außerordentliche Billigkeit gestattet es also auch dem weniger Bemittelten, diese wertvolle und naturgemäße Haar-Kultur durchzuführen. Schon nach wenigen Bivaron-Wäschen wird jeder die wohnliche Wirkung verspüren, und man kann daher wohl das Bivaron als das Idealmittel für Haarpflege ansprechen.





Um auch in diesem Jahre meinen verehrten Geschäftsfreunden Gelegenheit zu geben, mein eigenes Wachstum im ersten Stadium seiner Entwicklung kennen zu lernen, habe ich in gewohnter Weise ein Fass

1908er Winkeler Gutenberg-Riesling-Most

frisch von der Kelter weg an mein Haus nach Halle gesandt, woselbst er von heute ab

im **Weinrestaurant der Firma** im Geschäftshause Rathausstrasse 7
und im **Restaurant „Tulpe“**, Alte Promenade 5
zum Ausschank kommt.

Trotzdem nach einer gut verlaufenen Traubenlese der „Kochmonat“ August ganz und der „Bräutmonat“ September zur Hälfte versagte, hat das unvergleichlich schöne Herbstwetter vom 20. September bis 20. Oktober noch das Wunder fertig gebracht, das Versäumte nachzuholen und uns in dem „Heurigen“ im Rheingau einen guten Tropfen zu besorgen. Leider gibt es nicht viel, da die in diesem Jahre sehr heftig aufgetretenen Traubenkrankheiten die Menge sehr beeinträchtigt.

Winkel i. Rheingau,
November 1908.

Johannes Grün.

SIE
scheinen das noch gar nicht zu wissen,
Palmin ist nicht nur für bescheidene,
sondern auch für leckere Bissen!

DARF ICH
Ihnen etwas raten?
Verwenden Sie ausschliesslich Palmin
in Ihrer Küche zum Kochen, Backen, Braten.

Spezialgeschäft für häusliche Kunstarbeiten
ältestes am Platze **G. A. Noll** gegründet 1876.
Fernruf 1576. Gr. Steinstr. 69.
Erste Neuheiten in Holzwaren für Brandmalerei, Tiefbrand,
Flach- und Kerbschnitt, Mosaikbrand, Tarsos.
Letzte Neuheit: **Metallplastik**, sehr leicht erlernbare
wirkungsvolle Arbeit.
Malvorlagen u. alle Artikel zum Bemalen in reichster Auswahl.
Sammetbügelmittel, Brennaparate.
Unterricht in allen Fächern gegen sehr mässige Vergütung.
Tiefbrandatelier mit Pressluftanlage!
Vorteile: stets weissglühender Stift, kein Gebläse mehr nötig,
keine Rauchentwicklung, beide Hände frei beim Arbeiten.
Benutzung ohne Extra-Vergütung. 1896/7

Mitgl. d. Rab.-Sp.-V.

Unter Staatskontrolle hergestellt.
Altbewährt bei Husten, Heiserkeit etc.

Emser **Pastillen**

Überall erhältlich à 85 Pf.

gegr. 1843 **JANUS** in HAMBURG gegr. 1848

Lebens-, Renten-, Unfall-, Haftpflicht-Versicherung
für alle denkbaren Fälle.

Liberalste Versicherungs-Bedingungen.
Lebens-Versicherung für Angehörte.

Kostenlose Auskunft, gewissenhafte Beratung durch Direction
und Vertreter. An allen Orten Vertreter und Inspek-
toren gesucht. Bezugnahme auf dieses Inserat erbeten!

Patente Warenzeichen
H. W. Pataty

Berlin W. S., Leipzigerstr. 112,
Paris, 58 Rue Lafayette,
Amsterdam, Keizersgracht 109.

In 3 Tagen Ziehungs!
Meizer Lotterie
Hauptgew. M. 100 000 bar.
205 5 M., halbe 2 M. 50 Pf.
Petrich & Ropsch, Halle a. S.,
Salzmarkt 4.

Blankenhainer Malz-Kraft-Bier
aus der
Stadtbrauerei Blankenhain i. Th.,
Alt-Ges.,
auf 8 Intern. Ausstellungen mit nur goldenen Medaillen
und Ehrenpreisen bedacht. — ärztlich empfohlen.
Brotgetränk aus feinstem Malz und Hopfen. Bietet das
selbe ein ausgezeichnetes Bieres- und Stärkungsmittel und
ist fast unentbehrlich bei Verdauungsleiden, Blutzern,
Reichflüchtigen, Lungen-, Magen- und Nervenleiden,
Nervositäten, im höchsten Mäassen u. füllenden Blüthen.
Von Dr. Kretsch und Königl. Hofrat beim berühmten
Kronprinzen bezogen. 15009

Generalvertretung für Halle u. Umgegend:
Otto Filss, Biergroßhandlung,
Halle, Landbergerstr. 27/28.

Sämtliche Gäuseartikel.

fr. Nuss, Salat	20 Pf.
Zäpfelknäuel	30 Pf.
Pöfelknäuel	40 Pf.
Geput. Knochen	20 Pf.

empfehl. 81

Wm. Nitsch, Inh. Ernst Nitsch,
Soll., Dörfleierstr. 77,
Leipzigstr. 211.

Saale-

40jährige Insertions-Erfolge
dokumentieren die Wirksamkeit
unseres Blattes, das sich steigender
Beliebtheit in den kaufkräftigen Kreisen
südlich Mitteldeutschlands erfreut.

Annancen aller Art haben
besten Erfolg.

Verlangen Sie Offerte.

Geschäftsstelle Gr. Ulrichstr. 63, I.
Telephon 176, 530, 591.

Pianinos
von vorzüglicher Haltbarkeit, Ton-
fülle und Spielart. Solide Preise,
10jährige Garantie.

Boquemste Teilzahlungen
Albert Hoffmann, Am Riebeck-
platz.

Trauer-Kleider
u. -Hüte,
Blusen, Kleiderröcke, Schleier etc.
Bei eintretenden Trauerfällen
sind wir auf Wunsch bereit,
Auswahlsendungen ins Haus
zu schicken.

A. Hoff & Co.,
Gr. Steinstr. Halle, Marktpl.

Neuheit
Seseständer
D.R.P. 280.816
für Kranke u. Gesunde, geeignet für alle Liege-, u. Sitz-
möbel, insbesondere f. Bett, Chaiselongue, Hängematte,
Sofa, Sofa- od. Schlaf-Stuhl, Strahlstuhl, Zusammen-
baustuhl etc. Auf dem Tischbein als Stuhl, Zusammen-
gelegt: 44 cm. lang, 5 cm. breit. Unentbehrlich in
Krankenzimmern u. Sanatorien u. Liegestuhl, Preis
in eleganter Ausstattung 10 Mk., bestial dazu
m. Handgriff 20 Vers. zur G. Nachh. od. Vor-
einwand, des Betrages zurück. Fert. für
Aust. u. geg. Vorz. d. Betrages.
Prosop. kontent.

Dr. Rob. Baldus & Co. mbH. Köln

Geschäfts-Übernahme.
Hiermit einem geehrten Publikum zur gefl.
Kenntnisnahme, dass wir mit dem heutigen Tage
das von Herrn Stadigutspächter **Schramm**
innegehabte
Milch-Geschäft Martinstrasse 12
übernommen haben.
Wir bitten die verehrliche Kundschaft, das
Herrn Schramm entgegengebrachte Wohlwollen
auch auf uns übertragen zu wollen und empfehlen
in bekannter Güte und Reinlichkeit unsere Pro-
dukte, als:
**Voll-, Mager-, Buttermilch, süsse, saure sowie
Schlagsahne, Butter, Kindermilch roh u. sterilisiert.**
Hochachtungsvoll
Molkerei-Genossenschaft Niemberg
G. G. m. b. H.

Haupt-Depot: Lindenstrasse 32.
Landesbank: Steinweg 11.

Se. trockene nur rotbunene
Räucherspäne,
Rauchspiese, Wurstspäner,
Carl Schumann, Gr. Steinstr. 30.

Möbel
Gadur, Spitze 38.
Holl. Such verl. Nähe Steinberg,
Belohnung Anhalterstrasse 96, 111

Neu! Neu!
Kein Vertauschen oder spurloses
Verschwinden
von Kleidungsstücken, Hüten mehr in
öffentlichen Lokalen!
wenn Sie sich
Schnabelsche verschliessbare Kleiderhalter
à 1.25 Mk. anschaffen.
Verkauft im Weingeischaft
C. A. Schnabel, Leipzigerstr. 21,
Hof, rechts.

Familien-Nachrichten.

Statt besonderer Meldung.
Gestern abend 10 Uhr verstarb nach kurzem, aber
schwerem Leiden mein herzensguter Mann, unser treuer
Vater, Großvater, Bruder und Schwager,
der Rentner
Adolf Göbel.
Halle a. S., den 2. November 1908.
Ernestine Göbel,
zugleich im Namen der Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 4,3 Uhr von
der Kapelle des Stadigottesackers aus statt. 1897/11

FRANKFURT AM
TÜRCK & PABST'S
Rühmlichst bekannte:
Anchovy-Paste, Sardellen-Butter.

38 auf Butterbrot getrichen eine appetitweckende Delicatesse.
In schließl. Tüten praktisch und sparrig im Verbrauch.

Beste Salon-Briketts in Fachsen a. Jhr. von
12 Pf. an, sowie Becks
17866
Otto Just, Subm. Buchdruckstr. 45, Fernruf 1964.

Verein für Feuerbestattung in Halle a. S. und Umgegend. E. V.
gegründet 1900 — Mitgliederzahl z. Zt. 440,
leistet seinen Mitgliedern bzw. deren Angehörigen
folgende Vergütigungen:
1) Unentgeltliche Übernahme aller Bestattungen zur
Ausführung einer Feuerbestattung;
2) Vermittlung einer bequemen Versicherung der
Feuerbestattungskosten zu Vorzugsprämien,
3) Zuschuss von 30 Mk. zu diesen Kosten nach
höherem Vereinsbeschluss;
4) Unentgeltliche Lieferung der Zeitschrift „Die
Flamme“ (2 Nummern monatlich gegen 1 Mk.
jährlich Beitritt.)
Gesamtkosten einer Feuerbestattung von Halle aus ca. 180 Mk.
In den (jetzt 16) Krematorien Deutschlands wurden ein-
gespart: im Jahre 1906 2054 Leichen, 1907 2977 Leichen,
1908 (bis 1. October) 2399 Leichen. (1896/4)
Auf Wunsch Zusendung der Satzungen nebst Mitglieds-
verzeichnis. — Anmeldungen neuer Mitglieder für 1909 durch
Postkarte an den
Vorstand des Vereins für Feuerbestattung,
Halle a. S.

Heute starb infolge einer Blinddarmer-
Operation mein lieber Mann und meines Kindes
herzensguter Vater,
der Kaiserliche Marine-Ober-Intendanturrat
Johannes Ostwald.
Dies zeigt in tiefem Schmerz und namens
aller Hinterbliebenen an
Eiso Ostwald geb. Vormann.
Wilhelmshaven, den 30. Oktober 1908.